

Freitag, 22. März 1805. 07.00 Uhr.
Alach, Obertor 24.

Das Haus mit der Nummer 24, dass an der mit Schlaglöchern übersäten Straße Obernthor, stand, war heruntergekommen.

Die Grundmauern bestanden aus unregelmäßigen Steinen, das erste Stockwerk war einfaches Fachwerk. Überall war der weiße Putz schon vor Jahren abgeplatzt, ragten Geäst, Strohhalme und Lehmbrocken aus den Zwischenräumen. Im Schornstein klafften große Löcher und die Steine, die der starke Wind irgendwann einmal aus ihrer Verankerung gerissen hatte, lagen auf den Schindeln des Daches.

Der Hinterhof war eine einzige schlammige Fläche, auf der zerzauste Hühner pickend unter einem seit Jahren nicht mehr gestutzten Apfelbaum umher liefen. Aus einem Stall tönte das tiefe Grunzen eines einsamen Schweins, über allem schwebte der saure Geruch menschlichen Abfalls.

Irgendwann hatten die Bewohner Steine aus dem Hofpflaster gerissen, einen Gemüsegarten angelegt. Nur das welke Laub, dass den Winter überstanden hatte, war ein Hinweis auf dessen Existenz. Das Schreien, dass ständig aus dem Haus drang, waren die Nachbarn gewohnt. Die Familie Letsch war samt den Hühnern vor einem Jahr aus Kirchheim nach Alach gezogen. Und jeder im Dorf wusste, wer da zu ihnen gekommen war.

Der Zimmermann Bernhard Letsch und seine Frau Marianne hatten vor zwanzig Jahren das Halseisen getragen. Wegen Diebereien, hatten die Bewohner des Dorfes gehört. Da beruhigte es sie kaum, dass die Familie, die aus den Eltern und vier Töchtern bestand, an dem äußersten Rand von Alach gezogen war. Niemand wollte wissen, was genau in dem heruntergekommen Haus passierte.

Vor allem, weil Bernhard Letsch ein Hüne von zwei Metern war. 40 Jahre alt, breit gebaut mit mächtigem Stiernacken. Er hatte breite Hände, der linke Zeigefinger fehlte – ein Fehlschlag mit der Axt. Wenn Letsch brüllte, hörte es der Pfarrer in seinem Pfarrhaus 500 Meter entfernt.

Marianne Letsch war das Gegenteil ihres Mannes. Sie war klein und drahtig. Sie hatte schlanke Beine und trotz ihrer 38 Jahre und sechs Geburten ein formschönes und festes Hinterteil, das ihren Mann immer noch in gehörige Erregung versetzen konnte. Ihre Brüste waren groß und fest und standen wie bei einer Zwanzigjährigen.

Bernhard Letsch hasste den Ton, mit dem sie ihm Befehle zubellte. Wie sie ihn beleidigte. Und dennoch konnte er nicht von ihr lassen. Zumindest so lange nicht, wie sie so eine begehrtenswerte Figur hatte. Natürlich betrog er sie, aber keine, die er im Dorf beglückte, war bei der Liebe so fordernd wie sie. Es kränkte ihn jedes Mal zutiefst, wenn sie ihm vorwarf, dass er ein Versager war. Zu wenig Geld verdiente. 30 Taler hatte er im vergangenen Jahr als Zimmermann verdient, gerade mal zwei Aufträge hatte er gehabt. Damit konnte die Familie nicht überleben. Der Gemüsegarten im Hof hatte sie gerettet. Das karge Grün konnte aber auch nicht verhindern, dass zwei Kinder wegen der mangelnden Ernährung sterben mussten. Und jetzt war es wieder einmal soweit, der Streit ums Geld.

„Du bist ein Versager. Ich habe es immer gewusst“, sagte Marianne. „Dass du dumm bist, bin ich gewohnt. Aber langsam wirst du auch noch faul. Es gibt viele Männer, die ich haben könnte. Alle wären sie besser als du.“

Normalerweise hatte Marianne Angst vor ihrem Mann, vor allem weil sie wusste, wozu er fähig war, wenn bei ihm alle Sicherungen durchbrannten. Wenn dass bisschen Verstand, was er besaß, sich plötzlich in Nichts auflöste. Wie oft sie aus dem Haus gerannt war, um vor Letsch zu fliehen, wusste sie nicht. Aber eines wusste sie, es war eindeutig zu oft gewesen.

Jetzt waren ihr die Konsequenzen des Streits egal. Sie hatte es einfach satt. Jeden Morgen bettelten die Kinder nach Milch, die sie nicht hatte. Nach Semmeln, die sie nicht bezahlen konnte. Sie hatten nur noch die Hühner und das Schwein, das beide vor einer Woche aus einem anderen Dorf gestohlen hatten. Sie wollte gar nicht mehr daran denken, wie sie das verfressene Tier aus dem Stall gelockt hatten. Die Angst, dass der Bauer sie dabei erwischte, war körperlich spürbar.

Marianne wollte dieses Leben nicht mehr. Noch sah sie so gut aus, dass sie sich einen anderen Mann nehmen konnte. In einem anderen Ort, vielleicht einer großen Stadt. Sie gab Bernhard nur noch eine Chance: Entweder er beschaffte endlich Geld, damit sie zu essen hatten, oder sie ging. Ohne die Kinder, ohne ihn.

„Hör zu“, sagte sie und blickte in seine vom Zorn verengten Augen. „Ich will nicht mehr, ich kann nicht mehr. Ich hab es satt, ständig Betteln zu müssen. Ich will nicht mehr meine Kinder verhungern sehen, während du andere Frauen beglückst. Eines Morgens wirst du aufwachen und von mir nur noch das Nachthemd finden.“ Sie sagte das alles völlig frei von Emotionen.

Bernhard Letsch spürte, dass er jetzt ganz schnell entscheiden musste. Entweder er ließ seiner Wut freien Lauf und fühlte sich danach befreit oder er knickte ein. Und behielt dadurch seine Frau inklusive der Annehmlichkeiten. Wer weiß, ob er noch eine bessere finden würde, schoss es ihm durch den Kopf.

„Was willst Du? Was soll ich tun?“ fragte Letsch langsam, legte seinen massigen Kopf leicht zur Seite. „Soll ich jemanden ausrauben? Dem Pfaffen die Kollekte klauen? Jemanden umbringen? Willst du uns wieder an die Halseisen bringen?“

Marianne sah plötzlich die einmalige Chance, zwei Probleme auf einmal lösen zu können: An Geld zu kommen und ihren brutalen Mann ein für allemal los zu werden. Ein Glücksgefühl blitzte eine Sekunde lang auf, ein Gefühl dass sie seit Jahren so vermisst hatte.

„Es ist mir egal, wie du an Geld kommst. Ich will, dass du es für mich tust. Für deine Kinder. Von mir aus schlag' einem den Schädel ein, klau seine Börse. Nur tu endlich was. Sonst bin ich weg. Dann hast du nur noch deine Dorfnutten.“